

Sven Ekdahl

Gemeinsame Göttinger Jahre – Wissenschaftsgeschichte in persönlichen Begegnungen

Festvortrag aus Anlass des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Bernhart Jähmig im Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin am 7. Oktober 2016

Sehr geehrte Kollegen, Freunde, Mitarbeiter und Schüler von Professor Dr. Bernhart Jähmig, verehrte Mitglieder und Vertreter der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, der Baltischen Historischen Kommission, des Heraldischen Vereins Herold und anderer Kommissionen und Vereine, des Geheimen Staatsarchivs, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und des Friedrich-Meinecke-Instituts der Freien Universität Berlin, das diesen Raum zur Verfügung gestellt hat, lieber Bernhart mit Familie!

1

Deine vielfältigen Verdienste, lieber Bernhart, sind von meinen Vorrednern gebührend beachtet worden und ich will keinen Versuch einer nochmaligen Aufzählung unternehmen. Vielmehr will ich die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Etappe in deinem – und auch meinem – Leben richten, die wohl den meisten der hier Anwesenden weitgehend unbekannt geblieben ist, nämlich auf unsere gemeinsame Zeit in Göttingen in den 1960er und 1970er Jahren. Damals warst du Mitarbeiter und ich Stipendiat und Benutzer des Staatlichen Archivlagers, in dem die Archivalien des Historischen Staatsarchivs Königsberg aufbewahrt wurden. Heute befinden sie sich bekanntlich in der Obhut des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Nach dem bedauerlichen Tod unseres geschätzten Kollegen Dr. Stefan Hartmann Anfang Juli dieses Jahres sind wir beide die letzten Zeitzeugen dieser ergiebigen und – ich sage es bewusst – sehr schönen Zeit. Gewiss gibt es noch Historiker, die sich an das Staatliche Archivlager erinnern, weil sie dort geforscht haben, aber dabei handelte es sich zumeist um kürzere Aufenthalte. Wir dagegen befanden uns jahrelang mitten im Geschehen. Ich will versuchen, den Anwesenden davon einen Eindruck zu vermitteln.

1

Zunächst aber ein paar Worte zu unserem so unterschiedlichen Werdegang. Du bist zwar 1941 – nach dem chinesischen Kalender das Jahr der „Metallschlange“ – in Klagenfurt geboren, bist aber doch kein Österreicher, denn deine Familie stammte aus Berlin! Nach der Eingliederung Österreichs in das „Großdeutsche Reich“ wurde dein juristisch ausgebildeter, promovierter Vater, der übrigens mit dir zusammen seinen Geburtstag am 7. Oktober feiern konnte, als Regierungsrat zunächst nach Österreich und später nach Frankreich dienstverpflichtet. Erst nach dem Krieg kam die Familie wieder im Harz zusammen und zog dann 1954 nach Köln. Dein Vater hatte dort eine neue und sehr erfolgreiche Tätigkeit als Hauptgutachter für Verwaltungsvereinfachung im öffentlichen Dienst gefunden. Nach deinem Abitur und nach ersten Studien an der Universität Köln folgten ab 1963 solche an der Universität Göttingen, wo Hermann Heimpel dich unter seine Fittiche nahm und dir ein auf deine Talente zugeschnittenes Dissertationsthema gab: *Johann von Wallenrode O.T. Erzbischof von Riga, Königlicher Rat, Deutschordensdiplomats und Bischof von Lüttich im Zeitalter des Schismas und des Konstanzer Konzils (um 1370-1419)*. Das Buch erschien 1970 in der von Udo Arnold betreuten Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens“ und wurde in der Fachwelt sehr positiv besprochen. Die damit verbundene Thematik hat dich ebenso wie deine Staatsexamensarbeit über Karl IV. auch später beschäftigt. Schon zuvor war dein Interesse auf die Archivlaufbahn gelenkt worden. Nach dem Eintritt in den Archivdienst des Landes Niedersachsen mit Tätigkeit in Bückeburg und dem Besuch der Archivschule Marburg, wo die Archivarische Staatsprüfung 1970 erfolgreich bestanden wurde, wurdest du nach Göttingen versetzt und bist bis zur Überführung des Königsberger Archivs nach Berlin in den Jahren 1978/79 Göttingen treu geblieben, zuletzt als Archivoberrat.

Mein eigener Lebensweg ist weit weniger geradlinig verlaufen. Nach Studien an der Universität Göteborg besuchte ich Göttingen erstmalig 1959 – und zwar auf dem Umweg über Hannover, wo ich in der Tierärztlichen Hochschule Material für eine Abhandlung über die Pferdezucht im Mittelalter gesammelt hatte – und wohnte zunächst während der Semesterferien einige Wochen im Historischen Colloquium am Kreuzberggring, wo ich die von Hermann Heimpel abgehaltenen Mittelalterlichen Colloquien besuchen konnte. Dort lernte ich unter anderem Hartmut Boockmann und Arnold Esch kennen. Anschließend zog ich in die Nähe der damaligen Universitätsbibliothek, bevor ich nach Göteborg zurückkehrte. Nach dem Staatsexamen 1961 begab mich dann wieder nach Göttingen, wo ich bis zur Überführung der Königsberger Archivalien nach Berlin Forschungen im Staatlichen Archivlager betrieb, aller-

dings mit einer achtjährigen Unterbrechung wegen Berufsausübung in Göteborg in den Jahren 1965 bis 1973. Mein Interesse galt nunmehr der Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Ich war von den ungemein reichen Beständen zu diesem Thema im Historischen Staatsarchiv Königsberg fasziniert.

3

Göttingen! Die überschaubare und schön gelegene südniedersächsische Stadt mit der berühmten Universität, Stadt der „Göttinger Sieben“ und auch der „Göttinger Achtzehn“ und Heimat so vieler Nobelpreisträger und auch Größen der Geschichtswissenschaft – genannt seien hier im Rückblick nur Hermann Heimpel, Percy Ernst Schramm, Reinhard Wittram, Josef Fleckenstein, der Althistoriker Alfred Heuss und der Prähistoriker Herbert Jankuhn – war ein weltweit berühmter Hort der Wissenschaft und Forschung. Durch das Staatliche Archivlager wurde die Stadt zusätzlich zu einem Anziehungspunkt für Historiker des In- und Auslands, sogar aus Japan, die sich für die ehemaligen deutschen Ostgebiete und namentlich die Geschichte des Deutschen Ordens in dessen vielfältigen Bezügen interessierten und Material für die verschiedensten Studien sammelten.

Die grundlegende Untersuchung über die Geschichte des Königsberger Staatsarchivs wurde 1955 vom damaligen Archivdirektor Kurt Forstreuter vorgelegt. Er hatte schon vor dem Zweiten Weltkrieg die Archivalien an Ort und Stelle in Königsberg betreut und war mit dem Thema bestens vertraut. Die wichtigsten Bestände waren während des Krieges in Schlössern, Gütern und Kirchen in Ostpreußen ausgelagert und entgingen den zerstörerischen englischen Bombenangriffen Ende August 1944, die Agnes Miegel in ihren Briefen an Ina Seidel so eindringlich geschildert hat. Von den Ausweichstellen wurden sie während der zweiten Jahreshälfte 1944 mit der Bahn in den Kalischacht Grasleben bei Helmstedt gebracht. Einiges musste jedoch wegen Transportproblemen in den Ausweichstellen und in dem Archivgebäude in Königsberg zurückgelassen werden und geriet nach der Eroberung Ostpreußens durch die Rote Armee in sowjetische Hand. Heute findet man Teile davon nicht nur in russischen, sondern beispielsweise auch in litauischen Bibliotheken und Archiven. Anderes gelangte durch umgeleitete Züge nach Allenstein, dem heutige Olsztyn. Dazu verweise ich auf Alexander Solschenizyns Gedicht „Ostpreußische Nächte“. Der größte Teil aber fand in Grasleben eine vorübergehende Bleibe und geriet somit in die Zuständigkeit der britischen Besatzungsmacht. 1945 wurden diese Archivalien in ein „Zonales Archivlager“ in der alten Kaiserpfalz Goslar und von dort 1953 in das „Staatliche Archivlager“ in die große und schöne Gründerzeitvilla Merkelstraße 3 in Göttingen überführt. Sie unterstanden nunmehr der Niedersächsischen Ar-

chivverwaltung. Vorausgegangen waren unter anderem Verhandlungen wegen Revindikationsansprüchen, die die Rückführung großer Teile nach Polen zur Folge hatten, jedoch die besonders wertvollen Bestände Deutschordensarchiv, Herzogliches Briefarchiv und Etatsministerium in Deutschland beließen.

Dank einer jüngst erschienenen und sehr informativen Studie von Michael Kruppe im Heft 6 der Zeitschrift „Preußenland“ (2015) sind wir über die Geschichte und die Bedeutung des Staatlichen Archivlagers Göttingen gut unterrichtet. Ich verweise auf diese gelungene, initiierte und lesenswerte Untersuchung und erspare damit Ihnen und mir eine lange und verwickelte Auslegung.

Nur noch eine kurze ergänzende Bemerkung zu der Darstellung von Kruppe: Durch unseren Kollegen Peter Letkemann wissen wir aus erster Hand, dass der Bonner Professor Walther Hubatsch dank seiner guten Beziehungen zum schwedischen Königshaus, das wiederum mit dem englischen Königshaus in Verbindung stand, auf die Entscheidung zugunsten Deutschlands in der Archivalienfrage einwirken konnte. Zweifellos ein interessanter Aspekt, der weitgehend unbekannt geblieben ist.

Die heute im Geheimen Staatsarchiv betreuten Bestände aus dem Historischen Staatsarchiv Königsberg haben also eine lange und komplizierte Vorgeschichte, die hier nur bruchstückhaft gestreift werden konnte. Das betrifft übrigens auch das Landesarchiv Berlin, wie ich während einer Führung dort durch unsere Kollegin Christiane Schuchard Ende August dieses Jahres erfuhr. Der Zweite Weltkrieg hat überall seine verheerenden Spuren hinterlassen!

4

4

Wann Bernhart Jähniß und ich uns das erste Mal bewusst und näher kennen gelernt haben, weiß ich nicht, jedenfalls haben wir beide die sehr persönliche Atmosphäre in der Villa Merkelstraße 3, schräg gegenüber dem Fritjof-Nansen-Haus im noblen Ostviertel der Stadt, genießen können. Der Forschungssaal war im halbrunden Erker mit Blick auf den großen Walnussbaum im Garten untergebracht. Der aus Schlesien stammende Magaziner Georg Soika nahm ebenso wie sein Kollege Detlef Kürbitz Bestellungen entgegen und effektuierte sie schnell und zuverlässig. Der liebenswürdige Archivdirektor Kurt Forstreuter war zwar 1962 in den Ruhestand getreten und von Hans Koeppen abgelöst worden, kam aber häufig als „graue Eminenz“ vormittags in den Forschungssaal und erkundigte sich mit Handschlag nach dem Fortschritt der Forschungen. Besonders fühlte ich mich mit Hans Koeppen verbunden, weil wir einen ähnlichen Blick auf Quellen und deren Auswertung hatten. In seinem Arbeits-

4

zimmer gab es einige laufende Meter mit Vorarbeiten zu den Prokuratorenberichten. Sowohl über ihn als auch über Forstreuter und den Archivangestellten Paul Buhl hat unser Jubilar treffende Kurzberichte verfasst. Was die Prokuratorenberichte betrifft, verweise ich auf seine ebenfalls aufschlussreiche „Geschichte einer Edition“ in dem von Jan-Erik Beuttel bearbeiteten Index zum 4. Band, der 2006 in der Reihe „Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz“ (Bd. 58) erschienen ist.

Als Benutzer kam man auch mit den anderen Mitarbeitern des Staatlichen Archivlagers in Kontakt. Der immer freundliche Herr Etzler in seiner Trachtenjacke war mit Buchbinderaufgaben betraut worden und hat mir unter anderem die Bände der „Regesta historico-diplomatica“ gebunden, die Fotowerkstatt leitete Herr Köppen – übrigens kein Verwandter des Archivdirektors. Frau von Fumetti war die Sekretärin des Direktors und hat außerdem die handschriftlichen Regesten Forstreuters zur ausgehenden Korrespondenz der Hochmeister mit der Schreibmaschine abgeschrieben. Anfang der 1970er Jahre kam Frau Baade als zweite Sekretärin noch hinzu. Der wegen einer Kinderlähmung in den Jugendjahren behinderte Klaus Conrad hatte ein Zimmer im Erdgeschoß. Er bearbeitete im Auftrag des Herder-Instituts in Marburg das Preußische Urkundenbuch und war auch für die Siegel zuständig. Da er mit einer Schwedin verheiratet war, hatten meine Frau und ich zu ihm und seiner Familie eine besonders enge Beziehung.

Die im Staatlichen Archivlager ebenfalls aufbewahrten Nürnberger Prozessakten wurden von dem Historiker und Bibliothekar Hans-Günther Seraphim betreut. Er war in der Bundesrepublik Deutschland ein häufig gehörter Sachverständiger in Prozessen gegen NS-Verbrechen, trat aber selten im Archivlager in Erscheinung.

Ganz oben in der Villa wohnte der Hausmeister Herr Zitzewitz, der einen großen ungarischen Hütehund besaß. Dieser friedliche Vierbeiner jagte einmal durch seine bloße Erscheinung einem Besucher solchen Schrecken ein, dass er die Treppe hinunterfiel. Überhaupt spielten Hunde eine besondere Rolle im Staatlichen Archivlager, ob es sich nun um Dackel, Pudel oder größere Exemplare handelte. Meistens verhielten sie sich brav und ruhig in Dienstzimmern oder unter Tischen, aber gelegentlich hörte man ein verhaltenes Bellen. Einmal in der Woche wurde der Forschungssaal in eine Tischtennishalle umfunktioniert und sorgte damit sowohl bei Herrn Jähnig und mir als auch bei besonders eingeladenen Archivbenutzern, wie etwa Michael North, für einen gesunden körperlichen Ausgleich zur Geistesarbeit. Diese schöne Tradition wurde übrigens zusammen mit den Archivalien nach Berlin mitgebracht und etliche Jahre im Keller des Geheimen Staatsarchivs oder in dessen Eingangshalle praktiziert.

Nicht zu vergessen sind der bereits genannte Stefan Hartmann und Friedrich Benninghoven, der zunächst von 1962 bis 1963 Angestellter war und dann zum Archivassessor, Archivrat, Archivoberrat, Stellvertretender Direktor und schließlich 1974 zum Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin avancierte. Seine Werke über den Schwertbrüderorden, über Riga und zu Themen der Kriegsgeschichte des Deutschen Ordens genießen hohes Ansehen. Er war es übrigens, der mich 1979 als Wissenschaftlicher Angestellter des Geheimen Staatsarchivs von Göttingen nach Berlin holte. Ich vergesse nicht, wie ich einmal im Staatlichen Archivlager durch die Wand hören konnte, wie Direktor Koeppe stimmgewaltig ein Gutachten zugunsten Benninghovens mit Hervorhebung seiner Verdienste an seine Sekretärin diktierte. - Benninghoven starb vor zwei Jahren im hohen Alter in Berlin.

Wie bereits angedeutet, kamen Benutzer aus aller Welt nach Göttingen, um die Schätze vor allem des Deutschordens-Archivs im Historischen Staatsarchiv Königsberg zu heben. Marian Biskup aus Toruń/Thorn gehörte zu den polnischen „Reisekadern“ und zu ihm knüpfte ich einen engeren Kontakt, der gegenseitige Besuche in Göteborg und Thorn zur Folge hatte. Er führte mich in die polnische Historiographie ein und förderte mein Interesse an der Erforschung der Umstände der Schlacht bei Tannenberg 1410. Leider führte mein eigenständiges Denken Ende der 1970er Jahre zu einer Entfremdung zwischen uns beiden.

6

Bisweilen kam der bereits genannte Walther Hubatsch aus Bonn mit Studenten zu Besuch in das Staatliche Archivlager, um sie mit den dortigen Schätzen bekannt zu machen. Genannt seien Wilhelm Nöbel, Carl August Lückerath, Iselin Gundermann und allen voran Udo Arnold, den ich bereits Anfang der 1960er Jahre kennen lernte. Mit Jürgen Petersohn habe ich vor dem Rathaus im Sommer den einen oder anderen Humpen Bier getrunken. Häufig erschienen auch skandinavische Forscher, da der Deutsche Orden mit seinen Hansestädten auch in die Geschichte des Nordens eingewirkt hat. An deutschen Benutzern erinnere ich mich besonders an Hartmut Boockmann, der mir sein Manuskript über Johannes Falkenberg zum Lesen und Kommentieren gab, an Heinz Elias, Jürgen Martens, Michael North, Werner Paravicini und Rita Podoll, verheiratete Scheller.

5

Sowohl für unseren Jubilar als auch für mich war Hermann Heimpel ein zentraler Fixpunkt. Er war nicht nur Professor und Rektor der Georgia Augusta, sondern auch Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Geschichte. 1971 folgten ihm als Direktoren des MPI Josef Fleckenstein (Mittelalter) und Rudolf Vierhaus (Neuzeit). Heimpel wohnte wie ich in der Dahl-

6

mannstraße und hat mich einige Male abends zu sich auf einen Schoppen Weißwein eingeladen. Einmal standen wir am Fenster in seiner Wohnung und sahen Bernhart Jähmig schnellen Schrittes vorbeieilen. Dazu der Kommentar Heimpels: „Er ist sehr tüchtig!“ Dieser Bemerkung war und ist nichts hinzuzufügen! - Mir verriet Heimpel einmal offen „Ich bin furchtbar konservativ“, was ich als Vertrauensbeweis deutete und nicht in Zweifel gezogen habe. Prachtvoll war seine Erscheinung mit den Rektoreninsignien der Georgia Augusta im Staatlichen Archivlager, als Kurt Forstreuter einmal gefeiert wurde.

Gelegentlich erschien Percy Ernst Schramm im Archiv. Wir kamen ins Gespräch und er lud mich zum Essen in sein Haus in der Herzberger Landstraße ein. Ich erzählte ihm von einem Thema, das mich schon in Göteborg beschäftigt hatte, worauf Schramm sich bereit erklärte, mich zu betreuen, falls ich darüber eine deutsche Dissertation schreiben möchte. Daraus wurde zwar nichts, weil ich meine Pläne änderte, aber das Angebot hat mich erfreut.

Erwähnt werden sollen auch der in jeder Hinsicht große Reinhard Wenskus, mit preußischen Wurzeln, und Gertrud Mortensen. Sie hat zusammen mit ihrem Mann, dem Geografen Hans Mortensen, wichtige Arbeiten zur Siedlungsgeschichte im Gebiet zwischen dem Ordensland Preußen und Litauen geschrieben. Sie beide begründeten den „Historisch-geographischen Atlas des Preußenlandes“. Auch darüber hat Bernhart Jähmig in verschiedenen Publikationen berichtet. Er stand berufsbedingt den hier genannten Personen meist näher als ich und könnte gewiss meine Ausführungen in vieler Hinsicht ergänzen.

Mit der Familie unseres Jubilars entstand durch das gemeinsame Interesse an der Deutschor- dens-Geschichte eine enge Beziehung, die sich in häufigen gegenseitigen Besuchen aus verschiedenen Anlässen und zu Ausflügen in die Umgebung Göttingens und in den Harz äußerte. Für uns beide – Bernhart und mich - und nicht nur für uns, bedeutete es ein schmerzliches Abschiednehmen, als das Staatliche Archivlager aufgelöst und das Historische Staatsarchiv Königsberg 1978/1979 nach Berlin überführt wurde. Es war eine Zäsur, zumal sowohl Koepen als auch Forstreuter 1979 verstarben. Auch Gertrud Mortensen, Reinhard Wenskus und viele andere haben darunter gelitten und „Entzugserscheinungen“ gezeigt. Allerdings bedeutete die Überführung in den Preußischen Kulturbesitz auch neue Perspektiven. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftig nicht nur das Geheime Staatsarchiv, sondern auch das in Würzburg neu eingerichtete und an der Julius-Maximilians-Universität angebundene Forschungszentrum Deutscher Orden unter Helmut Flachenecker ein Hort der Forschung werden wird!

Bernhard Jähnig und ich befinden uns nun beide im „letzten Viertele“ – um eine zugleich scherzhafte und ernste Äußerung Hermann Heimpels zu zitieren – aber was dich betrifft, lieber Bernhart, bin ich optimistisch, dass du trotz verschiedener Unbilden im Stande sein wirst, zusammen mit Ulrich Müller das große Projekt der Herausgabe der Kirchenvisitationen im Herzogtum Preußen von 1526 bis 1545/46 zu Ende zu führen. Der erste Band von drei, die Jahre 1526 bis 1539 umfassend, ist ja in Arbeit. Dazu wünsche ich euch beiden alles Gute!

Für deine stetige Hilfsbereitschaft und immerwährende Bereitschaft, verschiedene Probleme zu diskutieren und nach gescheiterten Lösungen zu suchen, sind wir dir alle sehr dankbar! Die Anzahl deiner Veröffentlichungen zu Themen mit Bezug zum Deutschen Orden und dem Reich, dem Herzogtum Preußen, Polen, Litauen und dem Baltikum etc. etc. sucht ihresgleichen. In akademischen Auseinandersetzungen war und ist deine Waffe nicht die Axt oder die Keule, sondern das Florett, mit dem du gekonnt umzugehen weißt – auch das gehört mit zum Bild. Besonders schätze ich deine kompromisslose kritische Einstellung im Umgang mit den Quellen, die Tatsache, dass alles, was du schreibst, durch Quellennähe und Quellenkritik fundiert ist, Hand und Fuß hat und dadurch für lange Zeit seinen Wert behalten wird!

Weiter so und herzlichen Glückwunsch von uns allen!